

Medizin-Fakultät Ferienspiele mit anatomischen Einlagen

Zwei nackte Gestalten stehen unter einem Baum in einem Garten von Leipzigs medizinischer Uni-Fakultät. Dort hat sich eine Horde Kinder versammelt. Auf dem Tisch vor ihnen liegen die inneren Organe der beiden Gestalten. Nun sollen sie diese wieder an die richtigen Stellen setzen. „Aber die Leber gehört da doch gar nicht hin“, ruft ein Mädchen mit strohblondem Haar empört. „Ich glaube, mir wird schlecht“, jammert eine andere. „Wieso, hier gibt es doch gar kein Blut“, beruhigt Mediziner Jan-Matthias Braun. Die zwei Gestalten sind Plastikpuppen, die Braun zuvor auseinander genommen hat. „Euer Darm ist ungefähr so lang wie von hier bis zu diesem Baum dort“, hatte er gesagt und auf einen Baum in fünf Meter Entfernung geudeutet.

Die Kinder machen beim Ferienspielprogramm mit, das vom Uni-Gleichstellungsbüro organisiert wird. Ihre Eltern arbeiten im Uni-Klinikum oder an der Medizin-Fakultät. Nun sollen die Kinder etwas von dem lernen, was ihre Eltern den ganzen Tag beschäftigt. Sechzig Kinder nehmen in diesem Jahr teil, das sind zwanzig mehr als beim letzten Mal.

„Auch 2008 hatten wir wieder viel mehr Anfragen als Plätze“, sagt Monika Benedix, die Gleichstellungsbeauftragte der Universität. Sie hat das Programm vor vier Jahren ins Leben gerufen. Die Ferienspiel-Idee ist simpel: Die Schulferien der Kinder dauern länger als ihre Eltern Urlaub haben. „Wir wollen die Kinder nicht nur beschäftigen, sondern sie mit dem Arbeitsalltag ihrer Eltern vertraut machen.“ Und deshalb sieht man die Kleinen über das Klinikgelände ziehen oder in Gärten stehen und Menschengestalten zusammenpuzzeln.

Zwischen 50 und 60 Euro müssen die Eltern für eine Woche Ferienspiele zahlen. Der größte Teil davon geht für das Essen drauf, denn nach ihren morgendlichen Wissenschaftstouren speist der Nachwuchs in der Mensa. Weil das Programm so gut ankommt, will Monika Benedix im Herbst ein Projekt starten, das allen Angestellten der Uni offen steht. Und zum 600. Universitätsjubiläum im kommenden Jahr sollen Ferienspiele für Kinder von Angestellten und Studenten stattfinden. Pia Volk

Leselust im August

Leipziger Studenten lesen für Kinder. Vom 6. bis zum 10. August schlägt der studentische Verein Leselust zum zweiten Mal sein Zelt im Clara-Zetkin-Park auf. Täglich von 10 bis 18 Uhr können Kinder es sich auf aus Decken und Kissen geformten Leseeiseln bequem machen und Bücher ihrer Wahl vorlesen lassen: Tiergeschichten, Märchen und Bücher über Musik oder Reisen in ferne Länder. Auch eine Buchdruckwerkstatt wird es geben. Außerdem zeigt die Zeichnerin Kristin Meyer, wie Comics entstehen. Der Leselust-Verein will die Kinder auch ermuntern, selbst ein Buch zur Hand zu nehmen. „Wer als Kind wenig gelesen hat, wird selten als Erwachsener ein guter Leser“, sagt Vereinssprecherin Nora Leisebein. F. H. @ www.leselustleipzig.de

Studie zum Video-Boom im Internet

Die Universität Leipzig und news aktuell, eine Tochterfirma der Nachrichtenagentur dpa führen eine gemeinsame Studie zur Bewegtbildkommunikation im Internet durch. Dabei wird untersucht, welche Bedeutung der Video-Boom im World Wide Web für den Journalismus und die Kommunikationsarbeit hat. Befragt werden Entscheider in Redaktionen, Pressestellen und PR-Agenturen. Konzipiert wurde die Studie von Uni-Professor Ansgar Zerfaß. Durch die gleichzeitige Befragung von Journalisten und PR-Fachleuten soll die Studie die Anforderungen beider Seiten an Web-Videos identifizieren. Erste Ergebnisse werden Anfang Oktober präsentiert. r.

CAMPUS KOMPAKT

Sportlich durch den Sommer geht es mit dem Semesterpausen-Programm des Zentrums für Hochschulsport der Uni. Bis zum 18. Oktober werden Sportkurse angeboten, die Anmeldung erfolgt unter www.hochschulsport-leipzig.de

Aura – so ist das Motto der Videoinstallationen des HGB-Absolventen Konstantinos Antonios Goutos, die vom 7. bis 10. August im Projekt-Laden Atari in der Kippenbergstraße 20 gezeigt werden. Geöffnet ist jeweils ab 17 Uhr, der Eintritt ist frei.

Eine Führung durch die Ausstellung zur islamischen Buchkunst in der Uni-Bibliothek findet am 7. August statt. Treffpunkt ist 17 Uhr in der Eingangshalle der Albertina in der Beethovenstraße. Die Schau läuft noch bis 27. September.

Einen Mix aus Sprache und Kultur bietet die 16. Französische Sommeruniversität vom 25. August bis zum 5. September. Schwerpunkt ist die französische Musik. Veranstaltungsort ist das Frankreich-Zentrum der Leipziger Universität im Thomaskirchhof 20.

Wirken wie ein Stolperstein

Für ein Pädagogik-Seminar platzieren sich Uni-Studenten an ungewöhnlichen Lernorten

„Lernort“ hat Rüdiger Seel mit Kreide auf den Boden geschrieben und einen Kreis um sich gezogen. Inmitten des Treibens auf dem Marktplatz in der Leipziger Innenstadt sitzt er mit übereinander geschlagenen Beinen auf seinem Klapphocker. Einige Leute bleiben stehen, schauen ihn verwundert an und fragen, was er dort tue. „Ich lerne“, sagt der Pädagogik-Student und erzählt vom Seminar „Lernen an ungewöhnlichen Orten“, für das er gerade seine Hausaufgaben macht. Deswegen hat er sich einen gut besuchten Platz gewählt, an dem aber selten jemand länger verweilt. „Ich wirke wie ein Stolperstein“, sagt er und erklärt, dass er hier etwas über die

Begegnung mit Fremden an öffentlichen Orten herausfinden will.

Später sitzen Rüdiger Seel und seine Kommilitonen im Seminar in der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät der Uni. Ihre Namen und Lernorte haben sie auf Zetteln an die Wand geheftet. „Hanna, auf einem Baum“ steht da, „Sascha, ein Tag mit einem Schäfer“. Kursleiter Otto Herz ist schon seit zehn Jahren Gastdozent und steht als Reformpädagoge für einen Unterricht der etwas anderen Art. „An der Uni wird den Studenten das Wissen oft nur einge-trichtert. In dieser Veranstaltung sollen die angehenden Erzieher lernen, sich an neue Situationen anzupassen“, sagt

er. Man müsse Ungewohntes ausprobieren, um Einsichten zu gewinnen.

Barfuß, mit schwarzer Stoffhose und weißem T-Shirt sitzt der 64-Jährige in einer Runde mit seinen Studenten. Wem der bunte Fransenball zugeworfen wird, der stellt sich und seinen Lernort vor. Julia Bauer war auf einer Lan-Party, bei der Computerspieler sich mit ihren Rechnern zum gemeinsamen Zocken treffen. Dort spielte sie das Kampfspiel Counter Strike. „Als ich zum ersten Mal auf meinen Gegner auf dem Bildschirm geschossen habe, musste ich mich abwenden“, erzählt die Medienpädagogik-Studentin. Mitgemacht habe sie, weil sie die Leute verstehen wolle, die tage-

lang vorm Computer sitzen und spielen.

Im Seminar fordert Otto Herz die Teilnehmer auf, Fragen zu stellen. Er hakt nach und kennt zu fast jedem Thema einen Experten, mit dem sich die Studenten unterhalten sollen, um mehr zu erfahren. „Im Leben lernen, im Lernen leben“ lautet das Motto, das er an seine Schüler weitergeben will. Rüdiger Seel ist mit dem Ausgang des Seminars zufrieden: „Es hat mir gezeigt, dass man fast überall lernen kann.“ Durch seinen Tag auf dem Marktplatz wisse er nun, dass es sich lohnt, für Begegnungen mit Fremden offen zu sein. Lernziel erreicht, würde Otto Herz wohl sagen.

Nora Gohlke



Rektor Franz Häuser verabschiedet die beiden Olympioniken der Leipziger Uni: Daniel Clausner und Annett Böhm hoffen auf eine Medaille in Peking.

Foto: Jan Weits

Langer Marsch im Trainingsanzug

Uni-Studenten Annett Böhm und Daniel Clausner bei Olympia dabei / Mentorenprogramm für 20 Sportler

Von SARAH THUST

Marina Schuck ist enttäuscht. Mit ihrem großen Traum hat es nicht geklappt. Dabei hatte sie sich intensiv vorbereitet, zwei Jahre lang, täglich bis zu sieben Stunden. Am Ende hat ihr eine halbe Kanulänge gefehlt, die Aufregung sei Schuld gewesen. „Im entscheidenden Qualifikationsrennen hat meine Konkurrentin gesiegt“, sagt sie leise. Es wären ihre ersten Olympischen Spiele geworden.

Marina Schuck ist 27 und seit sechs Jahren an der Universität Leipzig eingeschrieben. Bald wird sie ihr Studium als Wirtschaftsingenieurin abschließen. „Ich muss jetzt an meine Zukunft denken. Wenn ich Glück habe, finde ich einen Arbeitgeber, der mich halbtags einstellt.“ Denn das Kanufahren will sie nicht aufgeben.

Schon einmal hat sie sich gegen den Leistungssport und für die Uni entschieden. „Es war einfach nicht zu schaffen. Ich hatte schlechte Noten, weil ich keine Zeit zum Lernen hatte. Darum habe ich für ein Jahr mit dem Sport aufgehört“, sagt sie. Heute müsste sie keine

Zwangspause mehr einlegen: Seit einem Jahr gibt es an fast allen Fakultäten der Universität Mentoren, die sich um Spitzensportler kümmern. Die Helfer studieren häufig noch selbst und sind als Hilfskräfte angestellt.

Koordiniert wird das Mentorenprogramm von Jürgen Dietze, dem Spitzensport-Beauftragten der Uni. Er kümmert sich um die sportlichen Hoffnungsträger. „Wir betreuen im Moment

20 Sportler“, sagt er.

Gemeinsam mit den Fakultäten sucht er Lernpartner für die Athleten. Er kennt den Druck, unter dem seine Studenten stehen. „Manchmal können die Sportler Prüfungstermine nicht einhalten. Das kläre ich dann mit den Professoren“, erklärt er. Während seiner Studienzeit hat er selbst an zwei Olympischen Spielen als Rückenschwimmer in der DDR-Mannschaft teilgenommen.

Auch Daniel Clausner ist ein erfolgreicher Schwimmer. 2004 holte er bei den Paralympischen Spielen in Athen Goldmedaillen über 100 Meter Brust und 200 Meter Lagen sowie eine Bronzemedaille über 50 Meter Freistil. Ende August fährt er nach Peking zu den Pa-

ralympics, schon zum dritten Mal. Er trainiert jeden Tag mindestens fünf Stunden, und das seit vier Jahren. „Die Spiele in Peking werden vermutlich meine letzten sein, ich sollte langsam mein Leben planen. Im nächsten Sommer will ich mein Jurastudium beenden.“

Um sein Studium an der Uni zu stemmen, lernt er gemeinsam mit seinem Mentor. „Besonders während der anstrengenden Prüfungszeit hilft er mir sehr. Im Team lerne ich besser.“

Die Doppelbelastung lässt er sich kaum anmerken, trotz aller Anstrengungen genießt er das Studentenleben. „Die Zeit für eine Party mit Freunden nehme ich mir.“ Vor den Paralympics herrscht allerdings Ausnahmezustand – die Anspannung vor Peking sei mindestens so groß wie die vor dem juristischen Staatsexamen.

Annett Böhm fährt auch nach Peking. Vor vier Jahren konnte sie eine Bronzemedaille im Judo erkämpfen. Gewichts-kategorie: bis 70 Kilogramm. Sie hat Sportwissenschaft studiert und ist momentan für Wirtschaftsmathematik eingeschrieben: „Die Professoren haben verständ-

nisvoll reagiert und mir erlaubt, etliche Prüfungstermine zu verschieben“, erinnert sie sich.

Die 28-Jährige hat sich mit dem Stress arrangiert. Hochleistungssportler, die studieren, haben oft eine 70-Stunden-Woche. Nach ihrer Sportkarriere möchte Annett Böhm als Journalistin arbeiten: „Ich bereue den Leistungssport nicht, aber ich habe zu wenig Berufserfahrung gesammelt“, klagt sie.

Die Kanutin Marina Schuck hat für den Sport auch auf vieles verzichtet. Sie konnte kein Auslandssemester einlegen, hat we-

niger Praktika als ihre Kommilitonen absolviert und liegt schon zwei Semester über der Regelstudienzeit. Sie will nun anfangen, Geld zu verdienen: „Von den zweihundert Euro im Monat, die ich von der Sporthilfe bekomme, kann ich nicht leben. Und Preisgelder gibt es nur bei Weltmeisterschaften und Olympischen Spielen.“ Für einen Studentenjob bleibt bei sieben Stunden Training am Tag keine Zeit. Vielleicht hat sie sich ja darum ein so sportfremdes Thema für ihre Diplomarbeit ausgesucht: „Energiesparen an Fabrikgebäuden“.

WAS MACHST DU EIGENTLICH DEN GANZEN TAG?

Keilschrift lesen, neue Welten erschaffen

In dieser Campus-Serie stellen wir Studierende der Leipziger Hochschulen vor, erzählen über ihren akademischen Alltag – und warum sie studieren, was sie studieren.

Andre Schuchardt hat es sich gleich nach dem Aufstehen im Schneidersitz auf seinem Stuhl bequem gemacht. Auf dem Schreibtisch liegt ein Blatt Papier, eng bedruckt mit kleinen Dreiecken. Die kryptischen Zeichen gehören zu einer Schrift, die vor 5000 Jahren in Mesopotamien entstand.

Für Andre Schuchardt ergeben die scheinbar wahllos angeordneten Dreiecke einen Sinn – er studiert seit drei Jahren Altorientalistik.

Während die Schriftzeichen vor Jahrtausenden mit einem Schilfrohr in weichen Ton gedrückt wurden, benutzt er ein angespitztes Essstäbchen, wenn er das Schreiben der Keilschrift übt.

Obwohl die Altorientalistik



Andre Schuchardt überträgt eine Keilschrift von einer Tontafel auf Papier. Foto: Katja Altmann

nur das Nebenfach des 24-Jährigen ist, widmet er ihr viel Zeit. „Es hat einige Semester gedauert, die Keilschrift lesen zu können“, sagt er. Das regelmäßige Lesen und Übersetzen der Texte erfordert viel Konzentration. Bis zu fünf Stunden sitzt er täglich an historischen Briefen und Dokumenten, die von Archäologen gefunden und von den Tontafeln auf Papier übertragen wurden. Zum Entziffern muss er häufig eine Lupe zur Hand nehmen, weil die Originalzeichen sehr klein sind.

Seine Faszination für frühe Hochkulturen wurde schon in der Schulzeit geweckt: „Ich habe vor zehn Jahren angefangen, Kurzgeschichten und Gedichte zu schreiben. In meinen Texten erfinde ich eigene Kulturen und Welten.“ Das Studium liefert ihm Anregungen, er lässt sein his-

torisches Wissen in seine Geschichten einfließen. „Ich studiere, um die Welten in meinen eigenen Geschichten weiterzuentwickeln.“ Sein Ziel ist klar: „Ich möchte Schriftsteller werden.“ Bislang hat er schon zwei Romane und 15 Kurzgeschichten verfasst; einen Verlag muss er noch finden.

An diesem Nachmittag holt er sich neue Anregungen. Er fährt mit der Straßenbahn ins Altorientalistische Institut. Diesmal steht beim Seminar die syrische Königsstadt Quatna im Mittelpunkt, die vor 3000 Jahren zerstört wurde. Die Studenten lesen und übersetzen historische Briefe. Einige davon sind in Akkadisch geschrieben, eine Sprache, die im alten Orient am weitesten verbreitet war und in Mesopotamien gesprochen wurde. So gewinnen die Studenten ein Bild von einer Stadt, die schon ewig nicht mehr existiert.

Nach dem Seminar begibt sich Andre Schuchardt schnell wieder nach Hause an seinen Schreibtisch und schlägt sein Notizbuch auf. Er notiert Ideen für seine nächste Geschichte – allerdings auf Deutsch und nicht auf Akkadisch. Nicole Kantak

GLOSSIERT

Von Ulrike Nimz

Entgleisung



Stellen Sie sich vor, Sie stehen am Bahnsteig. Auf der Anzeigentafel prangt rot das Wort „verspätet“. Plötzlich taucht Bahnhofsleiter Mehndorn auf, begleitet von fröhlich grinsenden Zugbegleitern, und trötet Ihnen mit einem Megafon ins Gesicht: „Liebe Reisende, unser Personal ist glücklich! Und deshalb, geschätzte Fahrgäste, können Sie auch mit uns zufrieden sein!“

Klingt nach schlechtem Timing, oder? Trotzdem zog die Universität kürzlich ähnlich krumme Schlüsse. Stolz hat sie verkündet: Die Mehrheit der Uni-Angestellten ist zufrieden mit ihrer Arbeit! Dies habe eine Befragung im Rahmen des Projektes „Qualitätssicherung in Studium und Lehre“ ergeben. Das klingt genauso wie: Glückliche Schaffner sollen unseren Frust über anhaltende Zugverspätungen überspielen. Ebenso sollen vermutlich die netten Uni-Angestellten darüber hinwegtrösten, dass die Universität im letzten Hochschul-Ranking in der Kategorie Studentenbetreuung besonders schlecht abgeschnitten hat.

Wie bei der Bahn, so lässt der Service auch an der Uni zu wünschen übrig. In überfüllten Zügen kauert man in einer Ecke im Gang, in Uni-Vorlesungen auf den Treppenstufen oder der Fensterbank. Was nutzen da fröhliche Mitarbeiter? Okay, unter Umständen hebt es die Laune, wenn der Schaffner im verspäteten ICE den Kaffee mit einem Lächeln reicht – und im Prüfungsamt der meist genervte Sachbearbeiter auf seine Belehrungen verzichtet. Doch die zahllosen Mängel im Studienalltag bleiben vom Glücksgefühl der Mitarbeiter unberührt. Reisende warten nicht weniger lang auf unpünktliche Züge als Studenten vor überfüllten Seminartüren. Und beide verpassen dadurch ihren Anschluss.

HMT-Aufnahmeprüfung Zu Ende singen darf jeder

Wenn sich mehr als 300 junge Sängergirlen und Sänger nervös in der Empfangshalle der Leipziger Hochschule für Musik und Theater (HMT) drängen, dann sind Aufnahmeprüfungen angesagt. Zweimal im Jahr finden die Eignungsfeststellungen statt. Und die Bewerber kommen aus der ganzen Welt: die meisten aus China, Japan und Südkorea. Unter den asiatischen Bewerbern ist ein Studienplatz an der Wirkungsstätte von Bach, Wagner und Mendelssohn sehr begehrt.

In diesem Sommer wetteifern 320 Bewerber um die 21 Studienplätze für klassischen Gesang. Wer sich erfolgreich gegen die Konkurrenz durchsetzen will, muss eine gesunde, ausbaufähige Stimme haben, die deutsche Sprache beherrschen und darf nicht älter als 25 sein. „Und man muss eine Besessenheit für den Beruf des Sängers haben“, sagt Roland Schubert, Lehrbeauftragter für klassischen Gesang und Juror in der Eignungskommission.

Um einen der begehrten Plätze zu ergattern, müssen die Bewerber drei Prüfungsrunden überstehen. Im ersten Durchgang singen die Kandidaten ein selbst gewähltes Lied. „Es zählt die Präsentation des vorgetragenen Stückes“, sagt Roland Schubert.

Die Jury hört nicht immer wohlklingende Stimmen. Aber jeder dürfe sein Stück zu Ende singen, sagt Professor Schubert. Nur einmal habe er einen Vortrag vorzeitig abgebrochen: Eine Bewerberin hatte ein Volkslied aus ihrer Heimat angestimmt. „Nach zehn Strophen haben wir abgebrochen, keiner wusste, wie viele noch folgen würden.“

Für den zweiten Durchgang muss jeder Kandidat zwei Arien und zwei Lieder vorbereiten. Die Jury sucht dann zwei Stücke aus. Nach den beiden Gesangsrunden folgt der theoretische Prüfungsteil mit Klavier, Tonsatz und Gehörbildung. Denn in den zehn Semestern bis zum Diplomsänger wird nicht nur die Stimme geschult, Klavierspielen gelernt und Italiensingschen geübt – es gibt auch trockene Theorie.

Zwei Wochen nach der Prüfung fällt die Entscheidung. Für die meisten Bewerber zerplatzt dann ein Traum. Es bleiben zwei Möglichkeiten: die Warteliste für Nachrückkandidaten oder ein weiterer Versuch im kommenden Semester – denn zweimal kann man sich an der Hochschule in der Grassistraße bewerben. Julia Böhme

Campus Leipzig ist ein Gemeinschaftsprojekt der LVZ und des Studiengangs Journalistik der Universität Leipzig, gefördert von der Sparkasse Leipzig. Die Seite wird von der Lehrredaktion unter Leitung von Prof. Michael Haller betreut. Redaktionelle Verantwortung dieser Ausgabe: Christoph Giesen und Felix Korsch.

Campus ist erreichbar unter campus.uni-leipzig.de.

Sparkasse Leipzig